

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Canuug-Post.

Telefon 707.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM. 1,75 einschl. Trägerlohn, Wochenkarte 4. J. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag Kurt Böcke, Bad Homburg v. d. H.

Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26.

Anzeigenpreise: Die 6 gespalt. 43 mm breite Nonpareilzeile 15 J., auswärts 20 J., im Reklameteil 92 mm breit 50 J. Einzelnummer 15 J.

Homburger Lokalblatt.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nummer 38

Dienstag, den 15. Februar 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ glaubt ankündigen zu können, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages zwischen dem 6. und 10. März in Paris wieder aufgenommen würden.

Der deutsche Bevollmächtigte für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen hat dem polnischen Bevollmächtigten mitgeteilt, daß nach Auffassung der deutschen Regierung eine vorläufige Ausdehnung der in Berlin geführten Verhandlungen geboten ist.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Lissabon gibt die Zahl der bei den revolutionären Unruhen in Lissabon und Porto festgestellten Opfer wie folgt an: 230 Tote und 600 Verwundete.

Die deutsch-amerikanische Entschädigungskommission hat weitere Ansprüche bewilligt, durch die der Gesamtbetrag der bisherigen Bewilligungen auf 145 Millionen erhöht wird.

Die römische Zeitung „Secolo“ meldet, daß die Regierung, damit die politischen Emigranten nicht irgendwo an der Adriatischen Küste landen könnten, durch Dekret bestimmt habe, daß die ganze Adriatische Küste von Comacchio nördlich von Ravenna bis zum Kap Veneta als politische Grenze anzusehen sei.

Nach einer Havasmeldung aus Tokio wird offiziell erklärt, die japanische Regierung nehme die Entlassungsvorschläge des Präsidenten Coolidge an und werde ihre Antwort wahrscheinlich nach dem am 15. Februar stattfindenden Kabinettsrat erteilen.

Stressemann in San Remo.

Schon im Winter 1926 wurde mitgeteilt, der deutsche Außenminister habe die Absicht, eine Urlaubs- und Erholungsreise nach dem Süden nötig und er werde bei der Gelegenheit möglicherweise eine Begegnung mit Mussolini haben, weil damals gerade die Unterzeichnung des deutsch-italienischen Schiedsgerichtsvertrages bevorstand. Die Reise Stressemanns wurde indes verschoben, da die auswärtigen Angelegenheiten sich zuspitzten, und sie hat erst jetzt stattgefunden, nachdem in Paris der Vertrag über die Aufhebung der Militärkontrollen abgeschlossen worden ist. Im Gegenzug zum Herbst wird jetzt hinzugefügt, daß eine Zusammenkunft des deutschen Außenministers mit seinem italienischen Kollegen Mussolini oder mit seinem französischen Amtsgenossen Briand nicht stattfinden werde. Da sich die drei Herren im nächsten Monat in Genf zur Frühlingstagung des Völkerbundes so wie so treffen werden, ist eine Begrüßung schon vorher eigentlich nicht gerade notwendig, aber es liegt auch kein Grund vor, die Begegnung zu unterlassen, wenn sich eine passende Möglichkeit dafür bieten sollte. San Remo liegt auf italienischem Boden nicht weit von der französischen Grenze entfernt, so daß eine Zusammenkunft mit Briand ohne Schwierigkeit erfolgen könnte; es gestattet aber auch eine Mittelmeerfahrt, auf der der an der italienischen Küste Mussolini und Dr. Stressemann sich sehen könnten. Daß eine solche Zusammenkunft nicht lange vorher bekannt gegeben wird, ist sehr erklärlich, denn die Minister würden sich sonst vor Schaulustigen und Neugierigen, sowie Journalisten nicht retten können. Die Besprechung zwischen Stressemann und Briand in Thoiry fand ja auch statt, ohne daß jemand vorher eine Ahnung davon gehabt hätte.

Im letzten Frühling hat sich Mussolini, wie erinnerlich sein wird, über Deutschland nicht eben erfreulich geäußert, weil die Behandlung der Deutschen in Südtirol bei uns erörtert wurde. Mussolini befand sich aber dann wieder, und da die Faschisten in Italien auf Frankreich nicht gut zu sprechen waren, lenkte ihr Führer ein und suchte wieder Anschluss an Deutschland. Im letzten Herbst sprach man in Paris sogar von einem deutsch-italienischen Einvernehmen, das seine Spitze gegen Frankreich richten sollte, obwohl es klar zu Tage lag, daß davon keine Rede sein könne. Vielleicht wird jetzt auch vermieden, von einer neuen Begegnung zu sprechen, um den Franzosen keinen Anlaß zu geben, sich nochmals wegen dieser Angelegenheit aufzuregen. Wenn Dr. Stressemann und Mussolini demnächst eine Unterredung miteinander haben sollten, kann sie natürlich nur wirtschaftliche Beziehungen betreffen, nicht aber die hohe Politik oder gar politische Abmachungen. Denn dazu sind wir bei unseren mehr als bescheidenen Machtverhältnissen nicht gerüstet. Wenn Italien sich in der Frage der Räumung des linken Rheinufer auf unsere Seite stellen würde, so würden wir das selbstverständlich dankbar anerkennen, aber demgegenüber keine Verpflichtungen zu übernehmen imstande sein, die etwa die deutsche Neutralität verletzen würden.

Zu einem Meinungsaustrausch zwischen Briand und Stressemann liegt begreiflicherweise entschieden mehr Anlaß vor, seitdem der § 431 des Versailler Vertrages wieder in den Vordergrund gerückt worden ist. Dieser Paragraph gibt Deutschland das Recht, die Räumung des Rheinlandes zur Debatte zu stellen, nachdem es allen seinen Entwaffnungsverpflichtungen nachgekommen ist. Die Abrüstung der Festungen und das Verbot der Ausfuhr von deutschem Kriegsmaterial nach dem Auslande ist von der Reichsregierung bekanntlich bewilligt worden, aber bis dem Abn... der Ort

festungen nur tatsächlich beseitigt ist, wird doch noch einige Zeit vergehen. Auf diese ungesicherte Frist stützt sich, wie es scheint, die Vorschlagskonferenz in Paris, wenn sie mit ihrer Abschlusserklärung, daß Deutschland jetzt allen Bedingungen für Abrüstung und Entwaffnung genügt habe, zurückhält. Deshalb kann der § 431, so scheint die Auffassung von Poincaré zu sein, einstweilen für die deutsche Reichsregierung nicht zur Anwendung kommen, sondern soll vertagt werden.

Der Umstand, daß Stressemann und Briand die Freigabe des linken Rheinufer in Thoiry bereits besprochen haben, scheint einstweilen nicht ins Gewicht fallen zu sollen, vielmehr dürften die Verhandlungen hierüber von neuem beginnen. Der deutsche Vorschlag von Hoech in Paris hat mit Dr. Stressemann und mit Briand hierüber konferiert, und es ist naheliegend, daß vor der Tagung des Völkerbundes die Besprechung zwischen Briand und seinem deutschen Kollegen wieder aufgenommen wird. Freilich ist auch die Möglichkeit vorhanden, daß sie unterbleibt, wenn keine Aussicht auf Erfolg besteht. Immerhin darf die Hoffnung auf eine Verständigung nicht begraben werden, bis nicht Grund dazu vorhanden ist. Also hoffen wir!

Die Politik der Deutschnationalen.

Graf Westarp für gegenseitige Verständigung.

Vor dem Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Grenzmark Posen-Westpreußen, hielt Graf Westarp eine längere politische Rede, in welcher er auf die Bildung der neuen Regierung einging und zur Außenpolitik ausführte:

Die Verträge von Locarno, Genf und Thoiry seien gegen den Willen der Deutschnationalen abgeschlossen worden, die von ihrer Art nicht preisgeben würden. Durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund seien aber vollendete Tatsachen geschaffen worden, und die Deutschnationalen müßten auf die Durchführung dieser Politik Einfluß gewinnen. Die Deutschnationalen seien für eine Politik der Verständigung, sie müßten aber gegenseitig sein. Vor Abschluß der Verträge von Locarno und Genf hätte man Vorleistungen von der Gegenseite verlangen müssen. Jetzt müsse auf Rückwirkung gedrungen werden. Vor allem sei der Kampf gegen die Kriegsschuldfrage aufzunehmen.

Durch Locarno seien wir nicht weitergekommen, aber trotzdem scheuten sich die Deutschnationalen nicht, die Verantwortung zu übernehmen. Auch im Völkerbund müsse von uns deutsche Politik getrieben werden. Die nächste praktische Aufgabe sei die Durchführung der Forderung der Räumung des linken Rheinlandes. Deutschland habe einen Rechtsanspruch darauf, da alle Forderungen des Versailler Vertrages erfüllt seien. Bezüglich des Ostens sagte Graf Westarp, die Ostgrenze sei nicht gleich der Westgrenze garantiert und werde nicht garantiert werden dürfen. Der Korridor und die Teilung Oberschlesiens seien unmöglich. Die Aufgabe, die Reichswehr zu schützen, habe die Deutschnationalen mit veranlaßt, in die Regierung einzutreten. Durch ihren Eintritt in die Regierung, ohne Preisgabe ihrer inneren Überzeugung von der Staatsform, sei die monarchistische Bewegung gewissermaßen in der Republik hoffähig geworden. Graf Westarp schloß mit der Hoffnung, daß die neue Regierung einen Fortschritt für Volk und Vaterland bedeuten möge. In einer Entschiedenheit wurde dem Grafen Westarp das Vertrauen der Partei ausgesprochen.

Keine neuen Steuererfasse.

Bereinschaffung der Gesetzgebung.

Im Sitzungssaal des Preussischen Landtags in Berlin fand in Gegenwart des Reichsfinanzministers die Einigungs- tagung der Reichssteuerbeamten statt, in der die Verschmelzung der Deutschen Finanzbeamten-Gewerkschaft und des Bundes oberer Reichssteuerbeamten mit dem Bunde deutscher Reichssteuerbeamten zu einem einheitlichen „Bund deutscher Reichssteuerbeamten“ vollzogen wurde. Im Verlauf der Tagung ergriff Reichsfinanzminister Dr. Köhler das Wort und führte u. a. aus:

„Unsere Finanzämter stehen tatsächlich vor dem Zusammenbruch. So wie in den letzten Jahren kann es nicht mehr weitergehen. Was wir heute Veranlagung nennen, ist gar keine Veranlagung mehr, sondern nur Terminarbeit. Es ist lediglich eine Forderung der Gerechtigkeit, daß endlich einmal in die Veranlagung und die Steuererhebung die Ordnung einkehrt, die das deutsche Volk verlangen kann.“

Dr. Köhler kündigte schon für die nächsten Tage entsprechende Maßnahmen an und fuhr dann fort: „Die Sper- rung der Beamtenlaufbahn muß aufhören, weil man sich dadurch jedes tüchtigen Nachwuchses beraubt. Man muß wieder qualifizierte Anwärter aufnehmen. Für die nächsten Jahre können wir kein einziges neues Steuererfasse mehr brauchen, sondern wir werden an die Vereinfachung unserer Steuererfasse denken müssen. Unserer Beamtenschaft,“ schloß der Minister, „gebe ich die Zusage, daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, um ihre materielle und rechtliche Lage zu bessern. Einmalige Beihilfen sind verfehlt. Man muß endlich zu der ersten Gehaltsreform kommen. Auch das Beamtengehalt, sobald wie möglich erledigt werden.“

Frankreich und die Abrüstungsfrage.

Gegen eine einseitige Seeabrüstung.

Der diplomatische Mitarbeiter der Havasagentur glaubt in der Lage zu sein, den Inhalt der Note, die die französische Regierung an Präsident Coolidge in der Frage der Seeabrüstung übermitteln wird, wie folgt darstellen zu können:

Frankreich sei bereit, sich jeder Initiative anzuschließen, die die Abrüstung und die Aufrechterhaltung des Friedens bezweckt; aber eine Konferenz wie diejenige, die Präsident Coolidge vorschlägt, und die nur die Vertreter der fünf großen Seemächte, Vereinigte Staaten, England, Japan, Frankreich und Italien vereinigen würde, würde einen doppelten Mangel aufweisen: einerseits würde sie zwei Kategorien von Mächten schaffen, die eine, die der Seeabrüstung unterworfen würde, die andere, die ihr vollkommen entginge.

Um beispielsweise nur die Mittelseemächte anzuführen, so würden allein Frankreich und Italien aufgefordert werden, die Zahl ihrer Kriegsschiffe herabzusetzen, während Spanien, Griechenland, die Türkei und Sowjetrußland vollkommene Freiheit für das Bauen von Schiffen behalten würden. Man sehe an diesem Beispiel, zu welchen Ungerechtigkeiten der amerikanische Vorschlag führen könnte. Andererseits würde die amerikanische Initiative, die sich ausschließlich auf die Herabsetzung der Seeerüstungen erstreckt, gegen den fundamentalen Grundsatz verstoßen, der auf Anregung der französischen Delegation in der vorbereitenden Kommission des Völkerbundes für die Abrüstungskonferenz maßgebend gewesen sei, nämlich der der Verbundenheit der Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft, sowie der industriellen und bevölkerungspolitischen Momente. Zu der öffentlichen französischen Meinung werde der Standpunkt vertreten, daß die bewaffnete Macht eines Landes auf allen ihren Gebieten kontrolliert werden müsse, und nicht nur in gewissen Teilen. Um wirksame und dauerhafte Arbeit in der Abrüstungsfrage zu leisten, dürfe man weder den Gegenstand noch die Zahl der der Abrüstung unterworfenen Elemente begrenzen.

Bayern und der Vatikan.

Empfang beim Apostolischen Nuntius in München.

Zur Feier des Krönungstages Papst Pius XI. hatte der Päpstliche Nuntius, Mgr. Raffaele di Torregrossa, Einladungen in die Nuntiatur ergangen lassen, deren u. a. der Kardinal-Erzbischof Dr. v. Faulhaber, das gesamte Staatsministerium mit Ministerpräsidenten Dr. Held an der Spitze, Mitglieder des Direktoriums des Landtags und Vertreter von Landtagsfraktionen, Vertreter der Behörden und Mitglieder des diplomatischen Korps, geistliche Würdenträger, die beiden Bürgermeister der Stadt sowie Vertreter von Wissenschaft, Industrie, Handwerk und Christum Folge geleistet hatten. Ministerpräsident Dr. Held knüpfte in einer Ansprache an den Dank für die Einladung die Versicherung, daß gerade München und Bayern es als ihre Ehrenpflicht betrachten, dem Oberhaupt der katholischen Kirche an diesem Tage ihre Huldigung darzubringen als Zeichen tiefer Verehrung, treuester Liebe und Anhänglichkeit.

Der Päpstliche Nuntius dankte dem Ministerpräsidenten in deutscher Sprache in herzlichen Worten. Er erinnerte daran, daß schon das Herzogtum und Kurfürstentum Bayern seit Jahrhunderten ein Hort katholischen Glaubens gewesen sei. Die daraus folgenden engen Beziehungen zum Heiligen Stuhl hätten den Weg geebnet für eine ständige Vertretung des Papstes in der Landeshauptstadt. Die Nuntiatur in München gebe sich der zueversichtlichen Hoffnung hin, nunmehr eine Neugestaltung der Gesandtschaft des bayerischen Volkes, keinen Wiederaufstieg auf die alte Höhe geistlicher Entwicklung und einen glückverheißenden Fortschritt sehen zu dürfen. Zum Schluß erklärte der Nuntius, daß der Heilige Vater lebhaften, freudigen Anteil an der Wiedereröffnung des neuen Sitzes der päpstlichen Vertretung nehme. Er bringe den staatlichen Autoritäten, dem Klerus und dem bayerischen Volk die Gefühle seines Dankes zum Ausdruck und sende mit den besten Glückwünschen für das edle Land von Herzen seinen apostolischen Segen.

„Arbeiter und Volk.“

Eine Rundgebung des Volksvereins für das katholische Deutschland.

Der Volksverein für das katholische Deutschland veranstaltete aus Anlaß seiner Jahresversammlung eine große Rundgebung in der Berliner Stadthalle. Reichstagsabgeordneter Siegerwald sprach über „Arbeiter und Volk“. Der Katholizismus sei besonders berufen, den Weg der Annäherung zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum zu ebnen. Arbeit als Dienst vor dem Volk habe Anspruch auf Anerkennung durch Jedermann, ohne Rücksicht auf Herkunft und Bildung. Universitätsprofessor Tessaier hielt einen Vortrag über das Verhältnis des Akademikers zum Volk. Die Erkenntnisse seines Studiums müsse der Akademiker zur Erhöhung und Vervollendung des Volkes nutzbar machen. Das Referat über „Arbeiter und Volk“ hielt Dr. C. Sonnen- schein, der über die Bestimmung des Seelsorgers sprach, den sein Amt nicht nur ins Volk hineingestellt habe. Auf dem tiefsten Vertrauen beruhe sein Wirken und seine Sendung.

Der König von Schweden in Berlin. König Gustav von Schweden ist Samstag früh aus Stockholm in Berlin eingetroffen. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Stettiner Bahnhof der Chef des Protokolls, der Gesandte Kister und der schwedische Gesandte As Wierfeln mit allen Mitgliedern der Gesandtschaft eingefunden. Der König, der in der schwedischen Gesandtschaft Wohnung nahm, empfing am Mittag den Besuch des Reichspräsidenten, dem der König während eines kurzen Aufenthaltes in Berlin im April 1926 einen Besuch abgestattet hatte. Auf Einladung des Königs ist der Reichspräsident sodann zum Essen im kleinen Kreise in der schwedischen Gesandtschaft geblieben.

Der Reichsparteiausschuss der Zentrumspartei hielt am Dienstag eine Sitzung ab, die außerordentlich stark aus allen Teilen des Reichs besucht war und die mehr als fünf Stunden dauerte. Den Vorsitz führte Reichsfinanzminister Dr. Marx. U. a. waren erschienen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichsfinanzminister Dr. Kähler und zahlreiche Minister Preußens und anderer Länder. Nach eingehender Aussprache wurde unter starkem Beifall einstimmig folgender Beschluss gefasst: „Der in Berlin tagende Reichsparteiausschuss des Deutschen Zentrums billigt die Politik der Zentrumsfraktion des Reichstags und spricht ihr das Vertrauen aus.“ Reichsfinanzminister a. D. Dr. Wirth, der den Verhandlungen beiwohnte, verließ während der Abstimmung den Saal.

Aus der Demokratischen Partei. Der Parteivorstand der Demokraten trat in Berlin zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen. Wie man hört, wurde in der Aussprache von allen Rednern Genugtuung über das Verhalten der demokratischen Reichstagsfraktion während der letzten Regierungskrise zum Ausdruck gebracht und das Vorgehen der Reichstagsfraktion einstimmig gebilligt. Die Aussprache beschäftigte sich ferner besonders mit kulturpolitischen Fragen sowie mit der Frage des Einheitsstaates. Auch organisatorische Fragen wurden eingehend behandelt. Der Parteivorstand beschloß, den diesjährigen Parteitag auf Einladung der Hamburger Demokraten in Hamburg abzuhalten. Er soll als Auftakt zu den Hamburger Bürgerchaftswahlen dienen. Der Parteitag findet in den Tagen vom 21. bis 24. April statt.

Die Reichstagskonferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Magdeburg, an der der Bundesvorstand und Vertreter aller 32 Gauverbände teilnahmen, faßte nach einem Referat des Bundesvorsitzenden Höfing einstimmig einen Beschluss, in dem es heißt: „Das Reichsbanner steht dieser Regierung, in der die Parteien der Rechten die Mehrheit haben, mit größtem und schärfstem Mißtrauen gegenüber. Das Reichsbanner wird jede Handlung der Regierung, wenn sie der Republik abträglich ist, mit aller Schärfe bekämpfen.“ In der Debatte hatten alle Redner zum Ausdruck gebracht, daß jeder Versuch, die Front des Reichsbanners zu lockern, zurückgewiesen werden müsse.

„Journal Officiel“ veröffentlicht ein Dekret, durch das die Höhe der ab 1. Januar 1927 den diplomatischen Vertretungen Frankreichs im Ausland gewährten Repräsentationsgelder wie folgt festgesetzt wird: Für die französische Botschaft in Konstantinopel 350 000, in Rio de Janeiro 350 000 Franken, London 250 000 Franken, Madrid und Moskau je 150 000 Franken, Tokio 140 000 Franken, Berlin und Rom (Heiliger Stuhl) je 120 000 Franken.

Rein Abbruch der englisch-russischen Beziehungen. Dem politischen Korrespondenten der „Sunday Times“ zufolge werden in Moskau keine England energische Vorstellungen wegen Einmischung russischer Staatsangehöriger in die chinesischen Angelegenheiten erhoben. Weiter meldet der Korrespondent, es verlautet, daß Chamberlain den Mitgliedern des Kabinetts eine Denkschrift habe zugehen lassen, in der die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Beziehungen zu Rußland befürwortet werde. Am nächsten Mittwoch dürfte die Denkschrift erörtert werden. Zweifelloso habe sich die Auffassung einiger Kabinettsmitglieder, die den sofortigen Abbruch der Beziehungen zu Rußland verlangt hatten, geändert.

Aufhebung des Streikrechtes in Portugal. Nach einer Havasmeldung aus Lissabon hat der portugiesische Kriegsminister den Offizieren das Versprechen gegeben, die Regierung werde Maßnahmen treffen, um die öffentliche Verwaltung auf eine gesunde Grundlage zu stellen, die politischen Verbände und Geheimgesellschaften aufzulösen und das Streikrecht aufzuheben.

Aus aller Welt.

Neue schwere Missetat in Frankfurt a. M. Die 50 Jahre alte Ehefrau Elise Viebler, wohnhaft Reuenheimer Straße 20, ist von dem Weichbinder Albert Stephan aus Vilbel erstochen worden. Der Täter ist flüchtig. Die Tat hat sich aller Wahr-

scheinlichkeit nach so zugetragen, daß Stephan Frau Viebler unmittelbar vor ihrem Wohnhause auf der Straße anhielt. Darauf flüchtete Frau Viebler in den Hof des Nachbarhauses, wohin ihr der Täter nachfolgte, sich auf sie stürzte und ihr im Rückgrate einen tiefen Stich in die Brust beibrachte. Die Schwerverwundete hatte noch die Kraft, Albert Stephan aus Vilbel als den Täter zu bezeichnen. Ueber den Beweggrund zur Tat ist vorläufig noch nichts bekannt.

Eisenbahnattentat bei Magdeburg. Auf der Strecke Magdeburg—Braunschweig bei der Station Niederbodeleben wurde ein etwa zwei Zentner schwerer Feldstein von einem Zirkelwärter aufgeschoben. Als Täter wurde der Schuhmacher Hake in Niederbodeleben festgenommen. Hake hat gestanden und als Grund angegeben, er habe die Absicht gehabt, selbst das Attentat anzugehen und sich dadurch eine Belohnung zu verdienen.

Ein Mädchenmord. In der Nacht wurde in Berlin-Bantow von Passanten vor einem Hause ein junges Mädchen schwer verletzt aufgefunden. Die Verletzte, die vor dem Eintreffen ärztlicher Hilfe verschied, wurde als das in Berlin bei einem Major beschäftigte Dienstmädchen aus Rostock identifiziert. Die Ermittlungen der Polizei ergaben zweifellos, daß das Mädchen ermordet worden ist. Der nach Argentinien ausgewanderte Verlobte der Getöteten hatte mit der Aufforderung, ihm zu folgen, Geld zur Bezahlung der Rasse überliefert. Ob sie schon im Besitz des Reisegeldes selbst war, ist noch nicht festgestellt. Die weiteren Ermittlungen haben ergeben, daß das Mädchen ungeachtet seiner Verlobung Beziehungen zu einem zweiten Manne unterhielt, so daß die Tötung als der tragische Abschluß eines Eifersuchtsdramas sich herausstellen könnte, also kein Raubmord vorliegt, wie zuerst angenommen wurde.

Neue Verhaftung wegen Vandalenverbrechen in Dahlen. In der Angelegenheit des großen Einbruchs im Finanzamt Dahlen ist eine neue Verhaftung erfolgt, wobei es gelang, von den immer noch fehlenden Teilen der Beute einen Betrag von 87 000 Mark wieder herbeizuschaffen. Ein Schwager des als geistigen Urheber des Verbrechens vor acht Tagen verhafteten Kaufmanns Enders, der Kellner Kuchler, hatte diesen Teil der Beute in einem Koffer versteckt, unter harmlosem Vorwand jemandem in Breslau zur Aufbewahrung übergeben, der jetzt Verdacht geschöpft und die Polizei von dem Vorhandensein des Koffers benachrichtigt hat. Kuchler selbst wurde in Berlin verhaftet. Es fehlen noch immer für 263 000 Mark Zigaretten-Vandalen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Personenzug. In Hirschfeld stieß an einem Bahnübergang kurz nach 6 Uhr ein Lastkraftwagen der Sozietätsbrauerei Jutta mit einem Personenzug zusammen. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Der Chauffeur und die Mitfahrer wurden herausgeschleudert und schwer verletzt.

Der Einbruch in die Wiener Universität. Die Polizei hat jetzt den 22jährigen Einbrecher Georg Wörner, einen Freund des in der Angelegenheit des Einbruchs in die Universität verhafteten Krasnow, verhaftet. Der dritte Mittäter konnte noch nicht festgestellt werden. Weiter ist es der Polizei gelungen, die Kettorlette und Delantlette unverfehrt zur Stelle zu bringen, ebenso 6000 Schilling, die vergaben waren.

Ein Sensationsprozeß in Paris. Vor dem Strafgericht in Paris beginnt ein Prozeß gegen einen ehemaligen stellvertretenden Botschafter im Handelsministerium namens Ruotte und zwei angebliche Publizisten namens Dumoulin und Camuset, die beschuldigt werden, den Titel „Attache“ sowie Dekorationen der Ehrenlegion gegen Entgelt an Franzosen beschafft zu haben. Es wird angegeben, daß im Durchschnitt für die Beschaffung der Ehrenlegion 100 000 Franken und für die Beschaffung des Titels „Außenhandelsattaché“ 30 000 Franken bezahlt wurden. Der Prozeß dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen und vielleicht Ueberraschungen bringen, da der Angeklagte Ruotte im Verlauf der Voruntersuchung wiederholt mit Enthüllungen gedroht hat mit der Erklärung, daß er an wenigsten schuldig sei und daß er zu gegebener Zeit das Wort ergreifen werde, um Aufklärung zu geben.

Schweres Eisenbahnunglück bei Hull. In der Nähe von Hull sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. 12 Personen wurden getötet und zahlreiche verwundet.

Gefängnisstrafen für amerikanische Beamte wegen Alkoholschmuggels. Der Bürgermeister und der Polizeidirektor von Edgewater (New Jersey) sind zu je einem Jahr und einem Tag Gefängnis verurteilt worden wegen Beteiligung an einer Verschwörung und wegen Alkoholschmuggels im Werte von 2 Millionen Dollar.

Feuer in der New Yorker Marineverft. Durch ein Feuer in der Marineverft wurden drei Arbeiterhäuser ein-

gegriffen und fünf Flugzeugabwehrgeschütze zerstört. Der Schaden wird auf ungefähr 1 Million Dollar geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Rücktrittsgeuch des sächsischen Innenministers. Dresden, 14. Februar. Wie die sächsische Staatskanzlei mitteilt, ist das Rücktrittsgeuch des Ministers des Innern Dr. Tschene nunmehr eingegangen. Die Entscheidung über dieses Geuch ist jedoch erst in einigen Tagen zu erwarten.

Zur Frage der deutschen Minderheitsschule in Oberschlesien. Wenz, 14. Februar. Dem Generalsekretariat des Völkerbundes ist von Seiten des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien ein Appell in Sachen der Zulassung der Kinder in die Minderheitsschulen zugegangen. Das Dokument ist an den Völkerbundsrat gerichtet und wurde auch durch Vermittlung der polnischen Regierung zugestellt, die sich vorbehält ihre Bemerkungen zu dem Appell später vorzubringen. Die Frage wird auf die Tagesordnung der Beratungen des Völkerbundsrates gesetzt werden.

Eupen und Malmédy. Paris, 14. Februar. Nach einer im „Journal“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Brüssel läßt die belgische Regierung erklären: daß entgegen gewissen in der Presse erschienenen Nachrichten im Laufe der kürzlich stattgefundenen Zusammenkunft zwischen Vandervelde und Briand in Paris in keiner Weise von Eupen und Malmédy die Rede gewesen sei.

Englische Blätter über die Coolidge-Vorschläge. London, 14. Februar. Die führenden Blätter beschäftigen sich mit der Wahrscheinlichkeit, daß ein Dreimächteabkommen zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan über die weitere Ausdehnung der Flottenabrüstung das wirkliche Ziel sei, das Coolidge mit seinem Vorschlag verfolge. Demgegenüber wird betont, daß ein Flottenabkommen, das nicht die Flottenmächte Europas einschließe, und das insbesondere den zwei Mittelmeerländern ihre volle Aktionsfreiheit belasse, für Großbritannien als unannehmbar zu gelten hätte. Die Mitwirkung Frankreichs sei für England wesentlich. Besondere Aufmerksamkeit wird Nachrichten aus Amerika gewidmet, wonach Amerika bereit sei, Frankreich eine höhere Unterseebootrate zuzugestehen.

Landung englischer Regimenter in Shanghai. Shanghai, 14. Februar. Zum ersten Male seit dem Völkeraufstand sind europäische Truppen hier gelandet worden. Zwei englische Regimenter zogen mit Musik und Fahnen durch die Hauptstraßen von Shanghai. Der Marsch, der über eine Strecke von insgesamt fünf Meilen Länge zu den vorgesehenen Quartieren ging, hatte riesige Menschenmassen angezogen. Die Truppen wurden von den Europäern mit jubelnden Kundgebungen empfangen. Die chinesischen Konstanten begrüßten ihr Erscheinen mit stiller Erleichterung. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

Denkmal Rhein — Deutscher Wein. Eine Ausstellung in der Reichshauptstadt.

Im Hause der Farbenindustrie in Berlin fand die Eröffnung der Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“, verbunden mit einem rheinischen Gesellschaftsabend des Reichsverbandes der Rheingegner und der Rheinischen Frauenliga in Verbindung mit dem Bunde des Saarvereins, dem Vereine der Hessen und dem Verein der Pfälzer, statt. An der Feier nahmen zahlreiche Ehrengäste aus allen Kreisen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden teil. Im Namen der Stadt Berlin begrüßte Oberbürgermeister Vöhl die Gäste aus dem Rheinlande und verwies auf die Sympathien der Reichshauptstadt für die Rheinlande.

Hierauf sprach an Stelle des verhinderten Reichsministers und Ministers für die besetzten Gebiete Staatssekretär Schmid. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung über ihre engere Zweckbestimmung hinaus die menschlichen Beziehungen zwischen Berlin und den Rheinländern noch inniger gestalten werde, und gedachte der unerschütterlichen Treue der rheinischen Bevölkerung.

Kommerzienrat Lindemann verurteilt. Das Schöffengericht verurteilte den Kommerzienrat Lindemann wegen Mordbetruges zu 10 000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Lindemann war Besitzer der Mehrzahl der Aktien der Lindcar-Automobil-Gesellschaft und hatte bei Niedergang der Firma durch falsche Meldungen aus Amerika über eine bevorstehende Fusionierung mit einer Weltfirma die Aktien in die Höhe getrieben.

Langsam jauchten sie in der Abenddämmerung weiter. Jetzt waren sie an b. n. Anfang des Parkes gekommen und setzten sich dort auf eine Bank. Der ganze Platz hatte im Gegensatz zu der sonst nächtlichen Aufmachung des Parks etwas Behagliches, fast Künstlerisches an sich.

Degenbach hatte seinen Arm um Ditta geschlungen. Er war mitten im Erzählen. Jetzt neigte er sich vor, hielt einen Augenblick inne, sah ihr in ihre vor Freude und Glück lachenden blauen Augen und sagte: „... und dann mußte ich immer bei mir denken: arme kleine Ditta, arme kleine Ditta!“

Da schlang Ditta, ehe er es sich noch versehen hatte, ihre beiden Arme herzhast um ihn, gab ihm einen Kuß und sagte: „Dafür ist die arme kleine Ditta jetzt nicht mehr arm, im Gegenteil, sie ist eine reiche Frau und glücklich ist sie obendrein — durch dich.“

Und dann küßte sie ihn wieder und schloß ihm den Mund, ehe er etwas antworten konnte.

Ende.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Abler Mundgeruch wirkt abstoßend. Weibliche Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Benutzen der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpasta. Die Zähne erhalten danach einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstensaum. Faulende Speisereste in den Zahnräumen sind Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 80 Pf., für Herren 1.25 (schöne Sorten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Ebenlein.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin W. 30.

70)

(Nachdruck verboten)

Jedenfalls mußten die Geschäfte darum auf einen guten Stand gebracht werden, wenn Degenbach auch plant, sie dann für ein paar Jahre der Leitung eines tüchtigen Geschäftsführers anzuvertrauen, den Degenbach durch einen glücklichen Zufall bereits in einem ehemaligen Schulkameraden gefunden hatte.

Denn Ossy war ein ganzes Kind, und der Arzt riet, ihn bis zur Schulzeit, wenn möglich, lieber aufs Land zu bringen.

So hatte man nun, wo alles in Ordnung gebracht und der Geschäftsgang sich unter Degenbachs und seines Freundes Hengassers Leitung blühend gestaltet hatte, beschlossen, für ein paar Jahre nach Steinriegel zu gehen, wo Onkel Hilmar sie sehnsüchtig erwartete.

Der arme Onkel Hilmar hatte nämlich das letzte Jahr übel mitgespielt. Was er im stillen längst gefürchtet, war bei Eli nach der Geburt eines toten Knaben eingetroffen: Die Schatten unheilbaren Wahnsinns hatten ihren einst so fröhlichen Geist dauernd umnachtet.

Irre hatte sich nach der Geburt des Kindes das Aufgeregte, Widerpenfische in ihr ganz gelegt. Sie war sogar wieder heiter und frohlich geworden, denn sie lebte in dem Wohn, ein Kind zu sein, trug kurze flügelartige, spielt mit Puppen und hielt ihren Gatten für ihren „Papa“, Frau Klausmann für ihre „Mama“.

Die Klausmann und eine Wärterin betreuten sie, die vielleicht noch viele Jahre gelebt hätte, wenn ein schon seit langem bestehendes Herzleiden, das Eli nie beachten wollte, sie eines Tages nicht jäh dahingerafft hätte, gerade während sie, blumenbekränzt, aus voller Kehle singend und einen Kinderreigen tanzend, auf der Schloßwiese herumtänzte.

Ihr Gatte, der in der Nähe zettungslesend auf einer Bank saß, hörte plötzlich den Gesang verstummen und sah sie zu Boden gleiten.

Seitdem war Onkel Hilmar ein Greis geworden und litt so sehr unter seiner Einsamkeit auf Steinriegel, daß er Brandbrief über Brandbrief an Degenbachs schrieb.

„Wenn ihr nicht bald kommt, so heirate ich meiner Treu aus lauter Verzweiflung noch ... die alte Klausmann!“ lautete seine letzte Drohung.

Da entschlossen sie sich denn, gleich nach Steinriegel zu gehen, anstatt, wie sie vorgehabt hatten, erst im Herbst. Ditta besonderr freute sich sehr darauf. Aber auch Degenbach ging gern. Denn Onkel Hilmar hatte sich in den letzten zwei Jahren sehr wenig um seine Ruhestätte gekümmert, der alte Inspektor war gestorben, und so war vieles recht vernachlässigt worden. Es gab also auch in Steinriegel jetzt Arbeit genug für Degenbach, und sein Onkel bestand darauf, daß das Gut nun unbedingt auch gleich an ihn übergeben werden müsse.

„Ich selbst habe gar keine Freude mehr am Wirtschaften“, schrieb er, „ich will viel lesen und dazwischen bei Klein-Ossy einen guten „Großpapa“ spielen, darauf freue ich mich!“

Degenbach lachte, als er den Brief gemeinsam mit Ditta las.

„Gut“, sagte er dann, „wir Jungen aber wollen arbeiten! Hier haben wir Ossy den Boden gelegt für die Zukunft, nun wollen wir es in Steinriegel tun. Wählen, wo er bleiben will, mag er dereinst selbst!“

Am ersten Abend, als sie in Steinriegel angekommen waren, gingen Hans und Ditta Arm in Arm auf dem Gut herum, besehen sich dies und jenes und ließen Erinnerungen wach werden. Als sie an die Stelle kamen, an der sie seinerzeit so lähl und lächlich Abschied voneinander genommen hatten, obwohl es jedem von ihnen gar heiss ums Herz war, da stand es wieder vor beider Augen so lebhaft und deutlich, wie lange sie nebeneinander hergegangen waren, ohne daß eines gewagt hätte, dem anderen von seiner Liebe zu erzählen.

Sport-Nachrichten.

Um die süddeutsche Fußballmeisterschaft.

Die Runde der Ersten.

Die Ränge um die süddeutsche Fußballmeisterschaft brachten, nachdem eine Überraschung, als der Frankfurter Fußballsportverein, der vom deutschen Meister, der Spielvereinigung Ruit, mit 7:0 überspielt wurde, jetzt im Frankfurter Stadion VfB Stuttgart mit 4:3 nach spannendem Verlauf niederrang. Die Stuttgarter, die bei Halbzeit noch mit 3:0 in Führung lagen, mußten sich am Ende mit 4:3 geschlagen beugen.

Einen Achtungserfolg erzielte der Meister von Rheinhessen-Saar, Mainz 05, der in Nürnberg dem 1. FC Nürnberg vor 17.000 Zuschauern mit nur 0:1 unterlag. Das einzige Tor des Tages fiel in der 33. Minute der ersten Halbzeit durch Wieder, der eine Vorlage von Reinmann glatt verwandelte.

Der VfL Neckarau mußte die technische und taktische Überlegenheit der Ruit'schen Spielvereinigung mit einer 3:5-Niederlage anerkennen. Das Treffen selbst war ziemlich ausgeglichen. Neckarau lag sogar eine Zeitlang mit 3:2 in Führung.

Die Runde der Zweiten.

Die Runde der Zweiten brachte der Eintracht Frankfurt eine 3:1-Niederlage gegen 1860 München und für den VfR, Mannheim einen 4:2-Sieg über Fußballverein Saarbrücken.

Die Tabelle der süddeutschen Fußballmeisterschaft.

Spielvereinigung Ruit	Spielt.	gew.	unentsch.	verl.	Toreverh.	Punkte
1. FC Nürnberg	2	2	0	0	12:3	4
VfL Neckarau	2	2	0	0	4:0	4
VfB Stuttgart	2	1	0	1	6:7	2
VfR Mannheim	2	1	0	1	4:10	2
VfL Stuttgart	2	0	0	2	3:7	0
Mainz 05	2	0	0	2	4:3	0

Süddeutschland schlägt Brandenburg in der Zwischenrunde um den DSB-Handballpokal.

Der Zwischenrundenkampf um den Pokal der DSB, zwischen den Repräsentativen Süddeutschlands und Berlins hatte eine große Zuschauermenge angelockt. Die Partie fand bei Halbzeit 5:4 für Berlin. In der zweiten Halbzeit konnte die süddeutsche Mannschaft das Resultat auf 8:5 für den Süden verbessern. In den folgenden 5 Minuten gelang es den Berlinern noch zwei Tore aufzuholen.

Internationale Boxkämpfe in Frankfurt.

Nachdem nun der Hauptkampf dieser groß angelegten Boxveranstaltung zwischen Rudi Wagner und Barrid perfekt ist, werden auch die anderen Kämpfe bekanntgegeben. Eine neue interessante Persönlichkeit des Boxrings werden wir in dem hervorragenden deutschen Federgewichtmeister Paul Road kennen lernen. Sein Gegner ist der Belgier Vleghouwer, der von allen Europäern das Kunststück fertig brachte, den eisenharten Franzosen Mascart zu Boden zu schenken und nach Punkten zu schlagen. Weiter wurden Sahm — Ralph zu einem Revanchekampf unter verschärften Bedingungen verpflichtet. Im vierten Kampf des Abends wird die Frankfurter Boxsportgemeinde in dem Münchener Studenten Ludwig Gahmann einen alten Bekannten begrüßen können. Sein Gegner steht noch nicht fest. Diesbezügliche Verhandlungen mit allerersten Schwergewichtlern stehen kurz vor dem Abschluß.

Verusboxkämpfe in Dortmund.

Die Dortmunder Verusboxkämpfe brachten im ersten Kampf ein Unentschieden zwischen Steffens-Düsseldorf und Steenhorst (Holland), Hammer-Gobesberg schlug Brandel-Berlin knapp nach Punkten. Der belgische Federgewichtmeister Sybille schlug seinen Gegner Keppel-Berne überlegen. Dombörgen gewann gegen den holländischen Weltergewichtmeister van Bliet durch dessen Disqualifikation in der 7. Runde. Der Hauptkampf endete mit dem Punktsiege Dieners gegen den holländischen Schwergewichtmeister Banderbeer; der Kampf ging über 12 Runden.

Die Einweihung des Frankfurter Handwerkerhauses.

Das Frankfurter Handwerkerhaus ist nach zweijähriger Bauzeit unter Dach und Fach gebracht. Im großen Festsaal des Handwerkerhauses fand die Einweihungsfeier statt. Stadtrat Schanz, der Vorsitzende des Frankfurter Handwerkerhauses, begrüßte die zahlreichen Gäste, darunter Vertreter der Regierung, des Ministers für Handel und Industrie, Mitglieder des Frankfurter Magistrats sowie die Vertreter auswärtiger Handwerkskammern.

Regierungspräsident Ehrler überbrachte die Wünsche der Wiesbadener Regierung sowie gleichzeitig die des Ministers für Handel und Industrie. Er führte aus, das Handwerkerhaus möge ein Zeichen sein für die Geschlossenheit des Frankfurter Handwerkerstandes.

Im Anschluß daran gratulierte namens der Stadt Frankfurt Oberbürgermeister Dr. Landmann. Er sprach über die enge Schicksalsverbundenheit der Stadt Frankfurt mit seinem Handwerkerstand. Als Morgengabe an die Handwerkschaft stellt er eine finanzielle Unterstützung des im Handwerkerhaus untergebrachten Fortschunasinstituts für rationelle

Lebensführung in Handwerk in Aussicht. In seiner Glückwunschsrede teilte der Vorstand der Handwerkskammer in Frankfurt den Wunsch mit, daß die bisherige Frankfurter Handwerkskammernebenstelle in Zukunft als selbständige Stelle gelten solle. Weiter stellte er eine Ehrengabe für die Handwerkskammer in Aussicht. Verschiedene Vertreter auswärtiger Handwerkskammern überreichten die Glückwünsche, so Leipzig, Köln, Hannover und Mannheim, sowie der Deutsche Handwerkskammertag.

lokales.

Gedenktafel für den 16. Februar.

1497 * Philipp Melancthon in Bretten († 1560) — 1626 * Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Köln a. d. Spree († 1688) — 1831 * Der Naturforscher Ernst Haeckel in Potsdam († 1919) — 1818 * Der Botaniker Hugo de Vries in Haarlem — 1871 Kapitulation von Velfort — 1911 * Die Schriftstellerin Agnes Gänther in Marburg (* 1863) — 1920 Koburg wird Bayern einverleibt — 1923 Das Remelgebiet kommt unter litauische Oberhoheit — 1924 * Der Erfinder der Heißdampflokomotive Wilhelm Schmidt in Bethel bei Bielefeld (* 1858).

Die erste Februarhälfte

Ist nun auch schon vorüber und es bestand die Erwartung, daß es nun mit den Atiden des Winters endgültig vorbei sei. Aber das war wieder einmal eine Täuschung, denn die warme Luftströmung, die sich in den höheren Schichten über Deutschland eingestellt hatte, verschwand und gewissermaßen unter den Händen und der Nachfröste trat abermals in die Erscheinung. Die Schär der Föhnwindstöße wird sich verschiedentlich auf dem Seimwege von der Reboute Nase mit Ohren gerieben haben, wenn sie in der bisher ungewohnten Temperatur vorwärts mußte. Dieses Frostwetter ist immerhin noch angenehmer als wenn allerlei Katastrophen eingetreten wären, wie sie von weisen Astronomen vorausgesagt worden sind. In einem politischen Städtchen glaubten die Bewohner schon am Beginn des Weltunterganges als ein Meteor zur Erde niedergering, ohne jedoch Schaden anzurichten. Man sieht aber daraus, welche Aufregung solche Prophezeiungen hervorrufen können und daß es besser ist, sie zu unterlassen, denn etwas Bestimmtes kann doch niemand andeuten.

In der Natur gibt es infolge der Kälte einen Stillstand in der Vegetation, aber in den Gärten schauen wir die Frühlingsboten, die die Kunst des Gärtners hervorzaubert. Hyazinthen und Akeben lassen nicht auf sich warten.

* Wettervoransage für Mittwoch, den 16. Februar: Anhalten der kalten trockenen Witterung.

* Gegen den Handel auf den Bahnhöfen. Ueber den Handel auf den Bahnhöfen hat der Reichsrat gemeinschaftlich mit der Reichsbahn am 1. Dezember v. J. Richtlinien ausgearbeitet. In einem der letzten Abende veranstalteten Einzelhandel und Angestelltengewerkschaften in Kassel eine Kundgebung gegen diese Richtlinien, die zuviel Ausnahmen zuließen und den Handel auf den Bahnhöfen, der in seiner heutigen Form eine Gefährdung der Lebensmittelförderung bedeutet, nicht auf das notwendige Maß zurückzuführen in der Lage seien. In einer Entschließung wurden die Richtlinien als ungenügende Regelung bezeichnet und gefordert, daß die Verkaufsstände außerhalb der Sperre den Bestimmungen der Gewerbeordnung, besonders hinsichtlich der Verkaufszeiten, zu unterwerfen seien, ferner wurde von den Lebensmittelhändlern verlangt zur Warenabgabe auf den Bahnhöfen eine gewisse Menschenbegrenzung vorzuschreiben.

Radio anmelden!

Ein Einwohner in Alzei, der seinen Radioapparat, 24 dem Postamt nicht angemeldet hatte, kam zur Anzeige. Der Apparat wurde durch die Polizei beschlagnahmt.

* Die Jagd der Auswanderung. Ueber Bremen sind nach einer Blattermeldung im Jahre 1926 im ganzen 42.756 Personen, davon 28.895 Deutsche, ausgewandert. Die Zahl der Auswanderer gegenüber dem Vorjahre hat damit um 7564 Personen zugenommen.

* Die Jugendherbergen im Dienst der Schulen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst einer Mitteilung des preussischen Kultusministers Dr. Becker an die Provinzial-Schulkollegien und die Regierungen entnimmt, hat sich der Verband der deutschen Jugendherbergen bereit erklärt, die von ihm in den letzten Jahren geschaffenen großen Jugendherbergen während der weniger regen Wanderzeit ganzen Schulklassen für längere Dauer als Schulandehome oder im Winter zur Pflege des Winterportes zur Verfügung zu stellen.

Selbstmord. Am Sonntag ließ sich die Wwe. Dinges aus Oberursel a. L. von dem 1201 fälligen Personenzug kurz nach dessen Abfahrt überfahren. Schrecklich verflümmelt und tot fand man die Bedauernswerte.

deren Mann sich vor etwa einhalb Jahr durch Erhängen das Leben genommen hatte. Was wohl dazu den Grund gegeben hatte, dürfte ein Zeichen der Zeit sein.

Kurhaushalter Am Donnerstag, den 17. 2. wird das Lustspiel „Die Durchgängerin“ von Ludwig Fulda in Szene gesetzt von Dr. Albert Wiesner gespielt. Wer einmal auf Stunden das Grou des Alltags vergessen will, möge der Aufführung beiwohnen.

Öffentliche Steuermahnung. Die rückständigen Grundvermögens-, Hauszinssteuern, Kanalgebühren pro Februar 1927 und die Gewerbesteuern vom Ertrag und Kapital pro 4 Quartal 1926 (Januar/März 1927) sind bis zum 18. ds. Mts. zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung erfolgt.

Fußball. Am Sonntag, den 13. Februar 27. halle der F. Sp. Wehrheim den Sportverein „Viktoria 1914“ Ober-Rohbach zu Gast und schlug denselben mit 4:1. Das Spiel wurde trotz des schweren Bodens schnell durchgeführt und spielten beide Mannschaften fair. Der Schiedsrichter leitete gut. Am nächsten Sonntag spielt F. Sp. V. Wehrheim in Bommersheim.

Ein Zeden-Salmünster. (Eisenbahnunfall.) Bei der Durchfahrt durch den hiesigen Bahnhof in der Nacht loderte sich die Radbandagen eines Güterwagens. Der Wagen entgleiste, wurde noch etwa 600 Meter neben den Schienen hergeschleift und brach dann zusammen, wobei er den Wasserkanal, der die Lokomotiven speist, und einen Lichtmast umriß. Es entstand ein beträchtlicher Sachschaden, der die Frankfurt-Wehrheim Strecke für längere Zeit zu sperren zwang.

Frankfurt a. M. (Zusammenstoß zwischen Auto und Motorrad.) Der Motorradfahrer Anton Schmidt aus der Waldstraße rannte in der Riddstraße gegen ein ihm entgegenkommendes Auto. Schmidt wurde überfahren und schwer verletzt.

Kassel. (Wieder ein Raubüberfall bei Calden.) Mittags wurde bei Calden, wo kürzlich bereits ein Raubüberfall ausgeführt wurde, wieder ein frecher Raubversuch, diesmal auf der Straße nach Hedershausen an Stahlberg ausgeführt. 2 Kerle, die nach der Beschreibung auch den ersten Raubüberfall verübt haben können, überfielen einen Handelsmann aus Weimar und forderten mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe seines Geldes. Auf die Bitten des überfallenen eilten Holzfuhrlente herbei, worauf die Räuber die Flucht ergriffen. Da sie in diesem Falle nicht maskiert waren, wird es hoffentlich gelingen, ihrer bald habhaft zu werden.

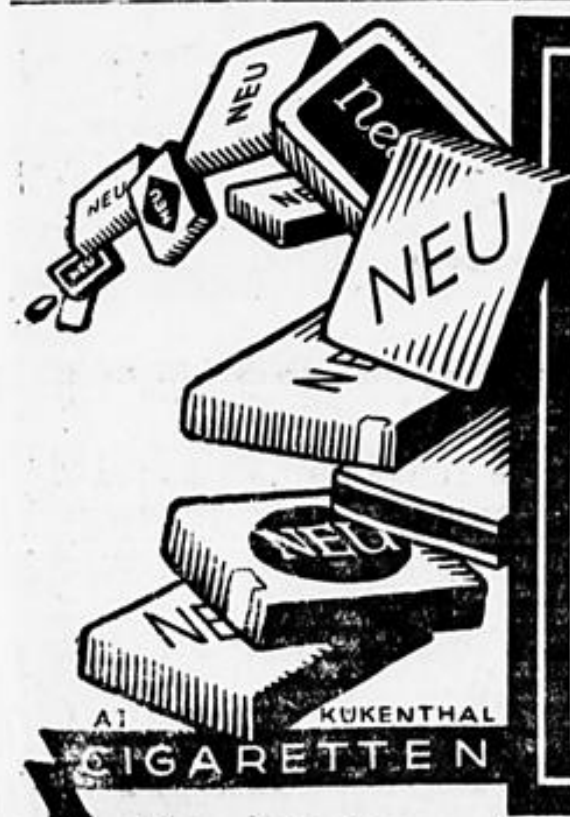
Mainz. (Pestalozzifeier in Mainz.) Das Pädagogische Institut zu Mainz wird in Uebereinstimmung mit dem hiesigen Landesamt für das Bildungswesen und den städtischen Verwaltung Mainz am 26. März in Erinnerung an den 100. Todestag Pestalozzis eine große Pestalozzifeier in der Stadthalle veranstalten, für die Professor Hellpach die Festrede übernommen hat.

Mainz. (Münzfund.) In Pleitersheim (Rheinhessen) wurden an einer alten Mauer im Anwesen des Bürgermeisters Vießer eine Anzahl gut erhaltener Silbermünzen aus dem 17. Jahrhundert gefunden. Die Münzen waren durch das Scharren von Hühnern zum Vorschein gekommen.

Mainz. (Große Rabenplage am Rhein.) Die Rabenplage ist gerade in hiesiger Gegend besonders stark. Die Vögel nisten in den Baumkronen am Rhein und auf den Rheinseln und richten im Winter vor allem an der Winterjaat großen Schaden an. Die Bekämpfung dieser Vögel ist deshalb schon vor längerer Zeit in Angriff genommen worden, doch war der Erfolg nur gering. Durch einen Zufall kam der Städtische Gesundheitsdienst dahinter, daß gegen Ratten ausgelegte Zeliopaste von den Raben aufgenommen wurde und ein Massensterben unter ihnen herbeiführte. In diesem Winter wurden die Zeliobroden nun in größerer Zahl ausgelegt. Der Erfolg war wieder gut. Auf der Reiburgschanz, dem Hauptnistungspunkt der Raben, fand man an 2000 tote und sterbende Raben.

Rundfunk.

Mittwoch, 16. Februar. 3.30: Stunde der Jugend. „Wunschnachmittag“. Für Kinder vom 10. Jahre ab. 4.30: Hausorchester. „Mennell und Scherzo“. 5.45: Bücherkunde. 6.25: Zwanzig Minuten Fortschritte in Wissen, Art und Technik. Gegen Schund in der Biologie. — Die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn. — Brandversicherung im Luftverkehr. Ing. Randewig. 6.45: Stenographie. 7.15: Dr. Prinzhorn: „Neuere Seeforschung“. 7.45: Senkenbergvortragsstunde (Naturkunde). „Tagesfragen und Beantwortung eingegangener Briefe“. Referent Prof. Drevermann. 8: Abert. von Wiesbaden Orchesterkonzert. 9.30: Versuch der Übertragung auswärtiger und ausländischer Stationen.



Eine neue Marke?
Nein! Warum den Raucher durch
Neuerfcheinungen dauernd verwirren?!

DIE

SLEIPNER 5PF

ist mild und doch nicht fade,
vollaromatisch und doch leicht.
Sie ist altbewährt.

A' BATSCHARI



FABRIKAG

Evangel. Volksvereinigung

Bad Homburg v. d. H.

Nachruf!

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, unseren Mitgliedern von dem erfolgten Ableben unseres Mitgliedes

Herrn Heinrich Most

Kennnis zu geben.

Wir verlieren in dem Entschlafenen ein teures Mitglied und lieb gewonnenen Freund dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

297

Der Vorstand.

H. N. B. 124. Eisenhandels-Gesellschaft Koch & Baldes m. b. H. in Oberursel a. T. Der Kaufmann Josef Baldes in Oberursel ist zum weiteren Geschäftsführer mit dem Recht zur Alleinverteilung bestellt.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Februar 1927.
Amtsgericht, Abteilung 4

Jagdverpachtung.

Nachdem die Neuverpachtung der gemeinschaftlichen Jagd (Feldjagd Bad Homburg) stattgefunden hat, liegt der neue Pachtvertrag gemäß § 23 der Jagdordnung und Ziffer 18 der Ausführungsanweisung vom 14. Februar 27 bis 1. März 27 im Rathaus, Zimmer Nr. 19, zur Einsichtnahme offen. Jeder Jagdgenosse kann während dieser Auslegungsfrist gegen den Pachtvertrag (Höhe des Pachtzinses und Person des Pächters) bei dem Kreisamt Einspruch erheben.

Bad Homburg v. d. H., 10. Februar 1927.

Der Jagdvorsteher.

Beschluß.

Die Firma Schuhwarenhandlung Friedrich Wilhelm Steinbach zu Oberursel i. T. wird unter Geschäftsaufsicht zur Vermeidung des Konkurses gestellt und der Rechtsanwalt Heine in Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße, als Aufsichtsperson bestellt.

Bad Homburg v. d. H., den 2. Februar 1927.

Amtsgericht.

H. N. B. 2. Motorenfabrik Oberursel Aktiengesellschaft zu Oberursel i. T. Das bisherige Vorstandsmitglied, Direktor Dr. Fritz Moos in Oberursel ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Dem Diplomingenieur Helmut Stein in Oberursel ist Prokura in der Weise erteilt, daß er berechtigt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied oder mit einem anderen Prokuristen zu vertreten.

Bad Homburg v. d. H., den 7. Februar 1927.

Amtsgericht, Abteilung 4.

Nußholzversteigerung.

Am Samstag, den 19. Februar 1927, nachmittags 3 Uhr kommen im hiesigen Gemeindewald Distrikt 1, folgende Holzarten meistbietend zum Verkauf

- a) Eichennußholz 11 Stämme, mit zusammen 8,69 fm.
- b) Lerchen 18 Stämme 10 fm.

Eichenstangen 2 Stück 1 Klasse und 3 Stück 2 Klasse

Dornholzhausen, den 15. Februar 1927.

405) Der Bürgermeister: **Seingelmann.**

Bullen Verkauf.

Der in hiesiger Gemeinde zur Nachzucht untaugliche Gemeindebullen, soll im Submissionswege verkauft werden. Reiskanten wollen Angebote bis spätestens 18. d. Mts. vormittags 11 Uhr auf dem hiesigen Bürgermeistereiamt verschlossen mit der Aufschrift Bullenverkauf einreichen, wofür auch die Bedingungen ausliegen.

Dornholzhausen, den 15. Februar 1927.

404) Der Bürgermeister: **Seingelmann.**

Kinder-

Seife
Schwämme
Lätzchen
Windeln

Karl Ott G. m. b. H.

34)

Lieferant aller Krankenkassen.

Achtung!

Achtung!



Großer Preisabschlag

nur Kasernenstraße 2 nur



Laden



Prima fettes Pferdefleisch	p. Pfd. nur 30 Pfg.
" ohne Knochen	" " " 40 "
Sackfleisch	" " " 40 "
Fleischwurst	" " " 40 "
Würstchen	" " " 50 "

sowie: Prima Prehkopf, Cervelatwurst, Schinkenwurst, Mettwurst, Rauchfleisch zu den billigsten Preisen

Alle Wurstwaren sind mit Schweinefleisch stark verbessert.

Großschlachtereier Hugo Kehler

Wiesbaden

Filialen:

(298)

Homburg, Kasernenstraße 2

Frankfurt a. M., Neugasse 30

Dauerndes Inferieren

steigert den Umsatz. Gewinn des
? weiblichen Geschäftsmanes. ?

Groß-Homburg

Aufruf!

zur Teilnahme an der am 19. Februar 1927, abends 8 Uhr in den Räumen von „Groß-Homburg“ stattfindenden

Völkerbunds-Versammlung

(Maskenball)

Delegierte

(299)

aller Völker und Rassen der Erde werden in ihren Nationaltrachten erscheinen.

Tages-Ordnung

Punkt 1.
Referat: Herr Pr.
Dr. Edmund, auf
Planetina (Ver-
einigte Mondstaa-
ten) über: „Was
ist der Mensch“



Punkt 2.
Diskussion
in allen Sprachen.
Punkt 3.
Ueberreichung der
Ehrenden, an
die originellsten
Delegierten.

Punkt 4. Gemeinsames Mottoria
Teilnehmerkarten Mk. 1.— einschl. Steuer

Der hohe Rat: gez. Dr. Mondhalb

Lichtspielhaus

Luisenstraße 89 Telefon 433

Heute bis einschl. Donnerstag

„Der Beilchenfresser“

Nach dem bekannten Lustspiel von Gustav Moser

In den Hauptrollen:

Harry Liedtke — Lil Dagover — Ernst Verebes
Th. Voos — Dany Holm — Evi Eva — H. Behrend.

Ferner:

„Südtirol“

Ein Berg- und Sportfilm in 5 Akten von fabelhafter Pracht und Schönheit

Aus dem Inhalt: Die südlichen Dolomiten der Brenner-Paß, heute die Grenze zwischen Italien und Österreich, Internationaler Sportbetrieb. Das Galtner Joch, im Hintergrund der gewaltige Orler (4000 m. hoch). Viehzucht und Weidewirtschaft in Südtirol und im Eisal. Die Dolomitenstraße, die schönste Autostraße der Welt. Und laufend weitere Naturwunder.

Mittwoch Nachmittags 4 Uhr

Große Volksvorstellung

Halbe Eintrittspreise für
Groß und Klein.

(400)

Prima Landbratwurst

auch zum Rohessen

1 grosses Paar 60 Pfg.

Thüringer

Wurst- u. Fleischwarenhaus

J. Bilz

Audenstrasse 5

Telefon 289

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 16. Febr. 1927, nachm. 3 Uhr sollen im „Bayrischen Hof“ hier, Dorotheenstraße 24

Möbel verschiedener Art, Festmaschine, Klavier, 3 Ladentheken, 1 Reg.-Kasse, Sägemaschine mit Transmission, 10 Stühle, 1 seid. Trikotkleid, 1 Paar woll. Unterhosen.

Anschließend daran an anderer Stelle

1 Lastkraftwagen, 1 Motorrad, 1 Werkbank, 1 Autogen. Schweißapparat, 1 Drehbank mit Motor und 1 Bohrer

405) zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Bad Homburg, den 15. Februar 1927.

Schneider
Obergerichtsvollzieher.

Verantwortlich für den politischen, Handels- und sozialen Teil Kurt Lötke, für Inserate Christof Dickenscheid beide in Homburg.

Gartenbesitzer! Kauft nur die erstklassigen hochkeimfähigen Sämereien

Der Osnabrücker Central-Saatstelle (L. Glahn & Finke m. b. H. Osnabrück)

Zu beziehen bei: H. Kimmelreich Bad Homburg, Markthalle, Laden 5.

Ferner empfehle

Täglich frische Land- und Tafelbutter, sowie frische Landeier, Obst, Gemüse und alle Sorten Käse

H. Kimmelreich

403

Unterhaltungs-Beilage

34

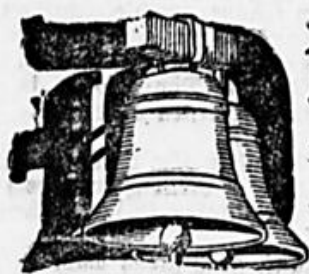
Somburger Neueste Nachrichten.

Druck und Verlag von Kurt Vöbke, Bad Somburg v. d. S.

Nr. 13.

Dienstag, den 14. Februar.

1927



Die Glocken von St. Nikolai

Roman von Waldemar Kottak.

Urheber: Rechtschütz durch Hermann Berger, Roman Verlag, Berlin 3016.

25. Fortsetzung.

Durch den duftenden, seltsamen und brosatrauschenden Kranz der in Bettys Gemach antretenden Damen ging zunächst ein Raunen des Nichtverstehens. Plötzlich sah sich die Braut von allen hilfreichen Händen verlassen. Sie glaubte, das sei ein verabredetes Zeichen für den Bräutigam, der nun gleich zur Empfangnahme des ihm verkauften Objektes erscheinen würde. Der letzte von der Erregung hervorgerufene Schein auf Bettys Wangen schwand. Ihr Spiegelbild zeigte ihr ein verzugtes, tiefschlechtes Gesicht. So hatte sie sich stets das im Sarge ruhende Schneewittchen vorgestellt, und sie sehnte sich danach, gleich dieser von der Welt scheiden zu dürfen.

Dann trat Frau von Kori ent allein mit verstörtem Gesicht zu ihr.

„Mein Kind,“ flüsterte sie, „es muß sich etwas zuge tragen haben.“

Betty fuhr auf.

„Was hat sich zuge tragen? Ist meinem Vater ein Unglück zugestoßen?“

„Nein, nein, er ist gesund. Aber seinen Befehl, den er mir eben telefonisch übermittelt hat, verstehe ich nicht. Seien Sie stark. Die Feierlichkeiten sind abgesetzt.“

Betty schaute die hilflose Dame aus sich mehr und mehr öffnenden Augen an. In ihnen schienen die Lichter des Himmels wahr zu werden. Die Wangen überzogen sich mit leichtem Rot. Die Hände falteten sich leicht über der Brust.

„Liebes,“ — die Stimme war kaum hörbar — „ist alles Wirklichkeit?“

„Ja, Kind. Traurige Wirklichkeit.“

„Nein, nein, nein.“ Beide Arme warf sie der überraschten Gefährtin um den Hals. Sie drückte sie an sich, schluchzte auf, weinte, wie eine Mutter über das Wiedersehen mit ihrem totgeglaubten Kinde weint, und sank dann endlich, selig unter Tränen lächelnd, matt in den Stuhl zurück.

Doch nicht lange währte das Stille dahinträumen des Freiheitsgenusses.

„Liebes, kleiden Sie mich um. Ich muß fort.“

„Wohin, Kind, um Himmels willen, wohin?“

„Fort muß ich, fort, fort.“

„Wohin denn nur? Neben Sie doch.“

„Zu ihm.“

XXVI.

Die Sühne.

Vor seinem mit marmornen Säulen eingefakten Toilettespiegel stand Graf Wartenberg. Er legte die letzte Hand an seine Toilette. Jung, elegant, wohlgeformt drehte sich das Bild noch einmal im feingelassenen Glas; es hatte die Kritik seines Originals bestanden.

Nachdruck verboten.

„Es ist alles gut gegangen,“ sagte Graf Wartenberg leise vor sich hin. „Der Mensch ist zu bewundern, der über das Steingeröll, über die Wildbäche und Gletscher des Lebens den Weg zum Gipfel findet. Kann man ihm übel nehmen, wenn er hier und da springt, rutscht, strauchelt? Die Hauptsache ist, er steht aufrecht am Ziel und schaut in die Sonne.“

Mit einer feinen Bürste reinigte sich der Graf zum wiederholten Male die Aufschläge seines Grades. Ihm schien, als streue sich von seinem Gesicht feiner Puderstaub unablässig auf die Kleidung.

„Jetzt bin ich gerettet,“ setzte er sein Selbstgespräch fort. „Meine mißliche Wirtschaftslage taucht in dem Ueberfluß des Herrn Schwiegervaters wie ein Zunderstückchen in der Milch unter. Unmerklich löst es sich auf, ja, es verflucht dazu noch das Getränk. Der Wechsel, die Aktiengesellschaft, die Spielschulden, Sonstiges — pah — Lappalien, an die ich morgen mit dem Schedbuch vom Bankhause Freitag in der Tasche nicht mehr denke. Ja, ja, so ist das Leben, auf und ab, auf und ab, und wer den Kopf über Wasser behält, sieht den Strand und wird als geschickter Schwimmer das Ufer erreichen.“

Hestig wurde die Tür aufgerissen.

„Schluß! Alles verloren!“

„Was denn, was denn, Egon?“

„Der Graf weiß von der Wechselsäufung.“

„Die du vorgenommen hast.“

„In deinem Namen.“

„Wie hast du es erfahren?“

„Ich habe ihn bei Bankier Freitag gesehen. Er sah wie eine erwachende Mumie aus.“

„Wie spät ist es?“

„Dreiviertel Zehn.“

„Geld habe ich. Wir müssen fort!“

„Wohin?“

„Gleichgültig. Irgendein Zug nach Westen, nach Osten.“

Egon verschwand. In größter Eile raffte der Graf einige Sachen zusammen und stopfte sie in einen kleinen Handkoffer. Dann zog er sich einen weiten Mantel über, stülpte sich den grünen Hut mit dem weit herausstehenden Gamsbart über und wandte sich zur Tür.

„Halt, das wichtigste.“

Das schwarze Lederetui mit dem Revolver ließ er in die Tasche gleiten.

„So. Die Partie wendet sich zunächst. Hinaus.“

Er prallte gegen den zurückstürmenden Egon.

„Zu spät!“

„Was heißt das?“

„Die Polizei ist da. Graf Wartenberg bei ihr.“

„Verflucht!“ Graf Wartenberg knirschte mit den Zähnen. Einen Moment sann er mit zuckenden Gesichtsmuskeln

vor sich hin. Dann öffnete er die Tasche, warf Mantel und Hut von sich und entnahm der schwarzen Hülle den Träger der letzten Zuflucht in die ewige Trostlosigkeit.

Wir haben also jetzt unsere Bilanz zu ziehen," sagte er mit erschütternder Ruhe. "Du und ich."

"Laß das," wandte sich Egon zur Seite. "Ein paar Jahre Zucht sind gutes Löschpapier für unsere Tinte."

Des Grafen Gesicht verzog sich zu unheimlichen Lächeln.

"Ins Zucht haus willst du? Ich hielt dich für tapfer. Hier, nimm hin, ich lasse dir den Vortritt."

"Unfinn. Ist es so wichtig, sich darum das Leben zu nehmen?"

"Ja, es ist so wichtig, Feigling."

Auf dem Gang näherten sich harte Schritte. Ein Knall durchstürzte das Zimmer. Graf Wartenberg lag am Boden, neben ihm die rauchende Mündung der Waffe.

Im gleichen Augenblick fühlte sich Egon von mehreren Händen ergriffen, die ihn heftig ringsum drehen und seinen Körper nach Waffen abtasteten.

"Wer ist das?" fragte der führende Beamte.

Graf Achner sah in das zusammenzuckende Gesicht Egons.

"Ein Spitzbube ist's."

Nun wandte er sich dem Grafen Wartenberg zu. In tiefer Erschütterung beugte er sich über das zur Seite gefehrte Gesicht, dessen blutleerer, wenig geöffneter Mund die wie in letztem Schmerz auseinander gepreßten Zähne zeigte.

Schwach klang der Puls den Abschied von der Welt.

"Graf Wartenberg," — die Stimme des Grafen Achner härmte sich gegen den Griff, den die Nührung an sein Herz tat — "wenn Sie mich noch verstehen sollten, so nehmen Sie dies als letzten irdischen Trost mit sich. Als ich soeben das Gesicht des Mannes sah, der kurze Zeit bei mir im Dienst stand, um die Verhältnisse in meinem Hause auszukundschaften, wirkte ich sofort, wer die Spatenstiche zu Ihrem Grabe geschauelt hat. Im Gedanken an Ihren toten Vater und Ihre tote Mutter ruhe ich Ihnen zu: ich vergebe Ihnen, Graf Wartenberg. Nehmen Sie diese Worte als Geleit auf dem Wege zu Ihrem himmlischen Richter."

Die Hände des Sterbenden hoben sich langsam und salbeten sich leicht über der Brust. Und die Lippen des Mannes, der sich im Kampf um den Sieg des irdischen Lebens der gleißenden Waffe der Strupellosigkeit rücksichtslos bedient hatte, bewegten sich unmerklich, lautlos, als wollten sie mit einem letzten Glaubenszeugnis für Lüge und Falschheit Vergebung erflehen.

Die Beamten standen mit entblößtem Kopf in ehrfurchtsvoller Entfernung von der Gruppe. Die Abendmahlsstimmung des Augenblicks ließ selbst in ihren harten Herzen den wehmütvollen Akkord des Mitleids erklingen.

XXVII.

Die Glocken hatten Pech.

Am Abend vorher war Walter in den Anlagen des Tiergartens umhergeirrt. Wild zauste das Wetter in seinen Kleidern, noch wilder tobte die Leidenschaft gegen seine Ohnmacht im Strudel des Geschehens. Tausendmal hatte er in die sich preisend neigenden Baumkronen hineingeschrien: es kann nicht sein, es darf nicht sein. Und ebenso oft kam ihm die höhnische Antwort der satanisch aufkreischenden Natur entgegen: du änderst es nicht. Laß den Dingen ihren Lauf, geh unter in Kummer, Elend, Not, verfaule im Unrat dieser Welt! Wer kümmert sich um dich? Zuweilen war ihm, als komme ihm die schlanke Gestalt Iydia entgegen, mit großen Augen voller Tränen auf ihn schauend. Dann rannte er in den Wirbel irgend eines Seitenweges hinein, lief ohne Ziel, nur vorwärts, vorwärts, bis er erschöpft vor einem Hindernis halt machte.

Zwischen jauchenden Buschkränzen blinkte zuckend ein Wasser Spiegel auf. Ein wuchernder Gedanke trallerte sich in Walters Hirn fest, die Nerven wie in einem elektrischen Schlag zusammenfahren lassend, dann allmählich in ein wohliges Gefühl ruhiger Betrachtung hineingleitend.

Nein, so beglückend hatte sich Walter den aufsteigenden Entschluß zum Scheiden vom Leben nicht vorgestellt. Ein Mensch, so war es ihm stets durch den Sinn gegangen, der alles verloren hat, hat schließlich immer noch sich selbst, und um den Zweck dieses einen Lebens willen mußte er es zu erhalten suchen.

Es war schon richtig so. Aber konnte er in sich jetzt noch einen Menschen mit Zweck und Ziel des Daseins erblicken? Nein, nimmermehr! Ohne sie war er nur der Bruchteil eines Lebens, die verärmte Seele, machtlos, ohne

den Halt der stühenden Wölbung. Ein Ende mußte er machen, der Vorhang mußte sich vor einem unsinnigen Schauspiel senken.

Ja, ich lösche es aus. Der Abschied von ihr war der Abschied vom Leben gewesen. Er war ja schon tot, es fehlte nur noch die Quittung der kalten Konsequenz.

Aber nicht hier! Ein Leben in Poesie meidet das Ende in Prosa. Nicht fürchtete sich Walter vor dem letzten Schritt, und doch legte er Wert auf die Form des Abschieds.

Vielleicht ein langsames Abbröckeln des Willens? Eine allmähliche Auflösung des Körpers? Ein bewußtes Hinabsteigen, Schritt für Schritt, ins Reich des Todes?

Dort war das Brandenburger Tor. Das Flackern der Lichtfahnen schmerzte seinen Augen. Stille Wanderer lieben stille Straßen. Das brodelnde Gemisch von Lärm und Lüftesingen drückte ihm die Schläfen mit glühenden Klammern.

Zurück in den Park! Die Fahrstraße entlang schlich sich Walter durch die gewundenen Gänge, tauchte irgendwo im Gewühl des Potsdamer Platzes unter, um da hinten die weniger belebte Zimmerstraße zu gewinnen.

Nun stand er vor dem Café am Dönhofsplatz, in dem er vor noch nicht zu langer Zeit die ersten Vermutslösungen des Großstadtkranke gekostet hatte.

Die Flügel der Drehtür schludten ihn hinunter. Einer der vielen dichtbevölkerten Tische — vielleicht war es sogar der, an dem das Schicksal einen Knoten in sein Leben geknüpft hatte — war leer.

Walter bestellte ein Getränk, ganz gleich was, nur als Vorwand für den Wunsch, der ihn hierhergetrieben hatte.

"Haben Sie Schnee?" flüsterte er dem Kellner zu.

Der schloß stumm die Augen und entschwand in dem Gebräu von Zigarettenrauch und Töneklagen.

Nun hatte Walter das unschuldige weiße Schächtelchen in der Hand. Das verlangte Getränk ließ er unberührt. Mit heißem Verlangen, bald die Erfüllung seines Wunsches in holdem Zwiegespräch bei sich zu haben, drängte er sich durch die Menschenwogen.

Dort stand der ehemalige Flötist in seiner hohen Zeitungsträgersmütze, laut das Echo seines brüchigen Schicksals durch die Straßen rufend.

Was ging ihn der an! Der schrie und kämpfte und lebte. Hier war das Dreieck im Spreewasser. Es gab eine Zeit, da hatte er trotz aller Bedrängnis den Mut gehabt, die ihm dargebotene Hand des Vergessens von sich zu weisen und das Schächtelchen mit Kofain fortzuschleudern.

Jetzt umkrämpfte seine kalte Hand den Bringer des Zaubers irdischer Trostlosigkeit. Festhalten, festhalten, es muß sein.

So, im Vorahnen winkender Märchenbilder des Kofainrausches kam er endlich in sein Zimmer.

Ihn fröstelte. Das Licht der Deckenlampe senkte sich mit Reflexbläue mondbeischienenen Schnees über die Gegenstände.

Der Anblick der Harfe baunte ihn. Ja, es schien, als habe das Bild Kraus genug, den heranschleichenden Fluch zu zerschmettern. Hilfloses Lächeln lag auf Walters Zügen. Doch nun verfinsterte sich sein Gesicht, die Muskeln zogen dicke Striche über die Kinnpartien.

Hier!

Walters Faust hatte in die aufstöhnenden Saiten geschlagen. Klirrend glitten sie wie beringte Schlangen über den Boden.

Ohne Reue über das Geschehene schloß er nun die Tür und schaltete das Licht aus.

Irgend ein später Stunden Schlag tropfte vom Turm der Nikolaikirche durch die Nacht.

"Morgen, morgen stirbt sie für mich," brüllte Walter in sich hinein. "Heute —"

Er wandte das aschfahle Gesicht zu den jagenden Wolken, seine Gedanken kehrten in die Ordnung der Welt zurück.

"Heute aber lebt sie noch, nicht hier, aber doch für mich! Jetzt in diesem Augenblick umschwebt mich ihr inniges Gedanke. Darf ich vor dem milden Schein ihres Blicks ins Vergessen flüchten? Würde sie nicht in Trauer erschauern, wenn sie in meinen Sinn schauen könnte?"

"Heute noch schlagen unsere Herzen zusammen. Wie kann ich die Reinheit unserer Liebe trüben wollen? Nein, morgen erst stirbt sie für mich! Morgen soll auch mein Tod beginnen."

(Schluß folgt.)

Schwarzseher.

Wie ist der Himmel so trüb und grau,
Die Erde ganz ohne Schimmer!
So dacht' ich, sinnend, mit finst'rer Brau'
Und grübelnd in meinem Zimmer.

Ich trat hinaus — da war hell und rein
Der unendliche Himmelsbogen:
Es war nur vor meinem Fensterlein
Eine Wolke vorbeigezogen!

Ernst Altmart.

Ihr Sieg.

Von E. Gutschow.

Druck verboten.)

Oberst a. D. v. Trautenberg sah mit seiner Gattin am Kaffeetisch, sein Wort wurde gewechselt, der alte Herr beschäftigte sich angelegentlich mit dem Studium seiner Tageszeitung; seine Frau kannte ihn nur zu gut und wußte, daß jede Störung wortlos zurückgewiesen wurde.

So trottete denn auch Märrchen, der vierbeinige Gefährte des alten Paares, gelassen zu seiner Herrin und ließ es sich auf ihrem Schoße wohl sein. Lange schon hatten die Trautenbaums ihr Heim hier draußen vor der Pforte der Stadt; alljährlich, wenn der Frühling und Sommer ins Land kam, glückte der kleine Garten einem Blütenhain, pflanzte doch der alte Herr all die Blumen und Sträucher mit unendlicher Liebe.

Es gab eine Zeit, da ging es im Hause des Oberst Trautenberg lebhafter zu, damals, als Nora, des Vaters Stolz, noch daheim war, jung und lustig durch die Räume jagte, immer zu übermühtigen Streichen bereit.

„Karriere“ sollte das Mädel machen, er selbst wollte ihr den Mann ausfinden, niemand schien ihm gut genug seinen Wildfang heimzuführen. Nora aber lachte — „laß nur, Papa, wenn der Rechte kommt, frag ich nicht lang“, halb trotzig klang's, halb neckend. — Raum 22 Jahre geworden, lernte sie bei einer Freundin Horst Kempen kennen. Vom ersten Augenblick an empfanden die jungen Leute eine tiefe Zuneigung. Horst, Musiker von Beruf, hatte große Zukunftsaussichten, strebte weiter, aber . . . die Trautenbaums waren eine alte Offiziersfamilie, ob sich der alte Herr wohl jemals in seinen strengen Ansichten bekehren lassen würde?

Wang fragte es sich Horst Kempen und dann wagte er doch den Schritt. Aber gegen diesen Starrkopf war nicht anzukommen, ein schneidendes Nein war nur die Antwort.

Da zeigte Nora, daß sie des Vaters Starrkopf besah — „mich bringt nichts ab, Vater, es geht um mein Glück“, mit blühenden Augen stand sie vor ihm und bat, aber wieder wurde auch ihr dieselbe Antwort. Da tat der „Wildfang“ den Sprung in die Ehe und nahm mit vollen Segeln die Fahrt auf! Horst Kempen wußte, was sein junges Weib geopfert und mühte sich, es durch doppelte Liebe zu vergelten.

Wie gewohnt machte sich auch heute der Oberst zu einem Spaziergang fertig, geschäftig holte Frau Trautenberg das kleine Päckchen herbei, das er als Festtag seiner Schwester schicken wollte. Gemächlich trottete Märrchen neben seinem Herrn her; dann und wann sprach dieser ein paar abgehackte Worte zu seinem vierbeinigen Begleiter, noch einmal so flink schienen dann die krummen Beine zu laufen. Nun waren die beiden auf dem Postamt angelangt, umständlich hatte der alte Herr Märrchen in eine Fensterrede gesetzt, sah dann unwirsch dem Hasten und Treiben zu, endlich kam auch er an die Reihe. Wie das so üblich war bei seiner knurrigen Art, hatte er bald eine kleine Differenz, dabei ging die Zeit hin, endlich verließ er brummend den Raum.

Märrchen, an Gehorsam gewöhnt, wagte nicht sich zu melden, so sah der krummbeinige Geselle und wartete — wartete, schaute sich kläglich um und ließ den Kopf hängen. Eilig kamen Schritte näher, erstaunt musterten zwei Augen den Einsamen auf der Fensterbank.

liebkosend strich eine Hand über das Fell „armer Kerl“ bist wohl vergessen?“ Wie von ungefähr glichen die Frauenaugen auf das Halsband, und starr lesen sie „v. Trautenberg“. Blitschnell greift eine Hand in das Fell, und dann eilt die junge Frau, wie auf einer Wiesel erlappt, davon, den kleinen Kerl an sich pressend. Märrchen weiß nicht wie ihm geschieht, leis rollen Tränen auf sein Fell nieder, und ein Frauenmund murmelt fürchtend, unverständliches Zeug.

Fragend schaut Horst Kempen von seinem Spiel auf, als Frau Nora strahlend und schluchzend zugleich vor ihm steht. Ehe sie noch berichten kann, liegt ein braunes Etwas neugierig aus dem Mantel heraus, Klein-Otto, der vierjährige Sprößling schaut neugierig zu, die klugen Bundeaugen wandern vor einem andern, es ist, als wollten sie sagen: „wunderliche Welt“.

Bald laufen 6 krumme Beinchen nebeneinander her. Klein-Otto und Märrchen, schier als wäre es immer so gewesen. Mit heißen Köpfen werden geheimnisvoll Pläne geschmiedet, wie nur Frauenlist sie zu ersinnen vermag! Lachend hört Horst Kempen zu.

Und wieder war ein milder, freundlicher Tag angebrochen, Oberst Trautenberg machte mit seiner Gattin den gewohnten Spaziergang.

Da, am Ende des Weges ein blondes Büschchen und ein krummbeiniger Dackel, lustig lief das ungeheure Paar dem Wald entgegen. Nun hatte auch der scharfe Blick des Oberst sie schon entdeckt, empört weist er mit der Hand dorthin, dann ein schriller Pfiff, wie auf Kommando fährt Märrchen herum, ein Freudenkeuchel heßt an, ein Zerren an der Leine und zieht dann seinen kleinen Viechherrn hinter sich her, daß die kurzen Beine kaum so schnell zu laufen vermögen. Unwirsch beobachtet der alte Griesgram den Dauerlauf und murmelt dann etwas, das sich wie „Diebesgesellschaft“ anhört.

Außer Atem stehen die beiden dann vor ihm, großend nimmt Oberst Trautenberg dem Büschchen, das ganz verflört dreinschaut, die Leine aus der Hand. Dicke Tränen füllen die blauen Kinderaugen, als der alte Herr unfaßlich noch seinem Namen fragt, zögernd kommt die Antwort. „ . . . Otto . . . Kempen . . .“, um dann trotzig fortzufahren „wenn Du mir den Hund nicht gleich wiedergibst, sag ich's dem Opa Trautenberg!“

Mit blühenden Augen schaut er zu dem Alten auf, der fährt sich mit der Hand über die Stirn, schaut sich wie hilfebedürftig um, mächtig zuckt es in seinen Jüngen, fordernd sehen ihn zwei Kinderaugen an, . . . ein . . . herrliches Mädel darin! . . . Augenblicke ist es ganz still, . . . dann beugt sich der große Mann nieder, nimmt den Knirschen hoch, schüttelt ihn und lacht dröhnend, wie erlöst auf. Großend und so froh und gutmütig klingt dann seine Stimme — „mitkommen, marsch, zum Opa Trautenberg!“

Best umschleckt seine große Hand die kleine, weiche Kinderhand, als müßte er sie festhalten, ganz fest. Einträchtig klingen die Schritte des Großen und Kleinen nebeneinander her. Tapfer schreitet das Büschchen aus, läßt sich gar nicht einschüchtern durch die rauhe Art des Alten, silberhell plaudert der Kindermund, als wäre es nie anders gewesen, und geduldig hört der Alte zu.

Verborgen in tiefem Waldesgrün steht eine schlauke Kranenagelstange und schaut versonnen hinter der kleinen Gruppe her. Ein altes Päckchen umspielt ihre Rippen, die leise murmeln, „gesiegt“, und träumen von wunderschönen Zukunftstagen, schmiedet Pläne, so weit, so weit . . . !

Die rechte Frau.

Von Eugen Stangen.

Eine kahle, harte, graue Mauer. Letzte Minutale langer Regens rieseln drüber hin. Aber es leuchtet doch hell und goldig von dieser grauen Mauer auf — das blonde Haar einer müden Frau. Eine Frau hat ihr Haupt an diese Mauer gelehnt. Still steht sie, starr, — nur ihre Brust atmet, tief, mühsam, unruhig voll. Bald muß er kommen, durch dieses finst're, massive Portal da. . .

Erst dann schließt eine Turmuhr. Laut. Hart in das.

zählende Schwelger hinein. Die Frau zählt, — er — und richtet sich auf — preßt beide Hände auf die Brust, in der wie Angst ein tiefer Atem laßt. Es klist ein Schlüßel — Entschluß — das Portal öffnet sich, das Tor des Gefängnisses, — ein Mann tritt heraus, hoch von Wuchs und jung noch.

Grad aus blüht er — öde reizlose Landschaft, dürftiger, trockener Wald aber doch — Freiheit. Lange blüht er so . . . „Richard!“ Der Entlassene wendet langsam den Kopf, ganz unglaublich: „Anna-Maria?“

Die blonde Frau tritt näher, — es kommt etwas auf in ihren Gläsern, vergrämten Zügen — beide Hände streckt sie ihm hin:

„Komm, Richard, — es ist zu Hause alles bereit zu deinem Empfang — aber du sollst nicht so allein kommen, — ich will dich heim führen.“

In ihm ist immer noch das Unglaubliche.

„Anna-Maria — du könntest wirklich über alles hinweg kommen?“

Sie blüht empor zu ihm mit dem tiefen Blick, in dem die Treue wohnt:

„Du hast ja geblüht. Strafe ist zugleich Ruhe — Erlös.“

„Aber die Schuld — die Schuld bleibt doch.“ Anna-Maria legt ihren Arm in den seinen und führt ihn vorwärts.

„Komm nur, Richard — in ein neues Leben. Deine Schuld — ich will sie lieben, so wie ich dich liebe. Dann wird auch der Himmel sie auslöschen.“

Da braust er auf wie junge Kraft, wild wie ein Frühlingssturm, preßt sie an sich.

„Was ich fortan tun kann, um dir jede trübe Stunde zu ersparen, das will ich tun! O du, Anna-Maria, du — du bist fürwahr die rechte Frau.“ . . .

Der Soldatenstorch.

Es sind jetzt rund fünfzig Jahre her, da geriet, auf welche Art und Weise ist nicht mehr bekannt, ein Storch in die Gefangenschaft der Ulmer Pioniere. Diese verpflanzten den Storch in ihrer Menage derartig gut, daß er sich seine herbstlichen Afrika-Reisen als zwecklos und überflüssig abgemahnte. Durch den dauernden Umgang mit den Soldaten richteten sich bald die Meinungen dieses Storchs vollkommen auf das Militärische, während es für ihn Zivil überhaupt nicht gab.

Nachdem er des Morgens in der Pionierküche ausgiebig gefrühstückt hatte, flog der Storch aus dem Kasernenhof der Wilhelmshof, der Kaserne des 6. Württembergischen Infanterie Regiments Nr. 121. Hier übte er sich entweder selbst im Parade-marsch oder beaufsichtigte das Exerzieren der Grenadiere, wobei er sich auf dem einmal gewöhnten Platze mit der Standhaftigkeit eines Pfahls, oder besser gesagt, eines Generals, aufbaute. Heranmarschierende Kompagniefronten störten ihn nicht im geringsten.

Er verlangte, daß ihm eine Pflücke geöffnet wurde, um ihn durchzulassen. Wahrscheinlich bildete er sich auf seine roten Generalshelme etwas ein. Zuweilen flog der Storch auf den großen Exerzierplatz in der Rue, um den Feldübungen beizuwohnen.

Eines Tages hatte die 6. Kompagnie des 6. Regiments in der Rue ihre Besichtigung durch den Divisionskommandeur glücklich überstanden. Der General hatte der Kompagnie sein uneingeschränktes Lob ausgesprochen, dann war die Kompagnie entlassen. Als die Vorgesetzten abgeritten waren, versammelte der Hauptmann seine Kompagnie zur Nachkritik im Halb-freie um sich:

Im großen und ganzen hätte es ja geklappt, aber natürlich . . . der Meier . . . wie immer und Pehmanns Griffe und . . . überhaupt der Müller.

Am kunstvollen Gleitflügel hienach der Soldatenstorch, der bisher am Rande des Exerzierplatzes herumgestockt war, aus den Lüften hernieder, gerade vor dem Herrn Hauptmann.

„Schaffen Sie das Vieh fort!“ befahl er dem Feldwebel.

Mit seiner Säbelschneide stocherte der Feldwebel erfolglos nach dem Storch. Auch ein Trick mit den

nagelbeschlagenen Stiefeln brachte nur das Tier in drohende Haltung. Das Gewitter des Hauptmanns nahm seinen Fortgang. Da stieg der Storch direkt auf den Hauptmann zu, schaute steil an ihm hinauf und klapperte, als ob er der Besichtigung der Kompagnie beigewohnt und sich ein günstigeres Urteil über deren Leistungen, als der Hauptmann, gebildet hätte.

So etwas Ähnliches mußte ja wohl auch dem gestrengen Herrn Hauptmann eingeblüht haben, denn plötzlich sagte er:

„Nun ja, nun ja, ich bin ja auch im großen und ganzen sehr zufrieden. Also heute nachmittag ist dienstfrei. Kompanie einrücken!“

Gerißliches.

○ **Domela macht Schule!** Das Große Schöffengericht in Kassel verurteilte den Reisenden H., der fünfmal vorbestraft ist, darunter bereits als 21-jähriger mit 18 Monaten Zuchthaus, wegen Betrugs in sieben Fällen und Urkundenfälschung in einem Fall zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt nannte den Angeklagten den Typ eines gewerbsmäßigen Schwindlers. Der Reisende verstand es fast in allen Hotels, in denen er abstieg, sich von der Begleichung seiner Reche zu drücken, verschiedentlich gelang es ihm, sich unter solchen Vorspiegelungen und unrichtiger Namensnennung Darlehen zu erschwandeln. In Krossen gab er sich als Dr. Joachim von Lind aus, ließ sich 50 Mark und blieb eine Reche in gleicher Höhe schuldig. In Eschwege bot er einem Dachdeckermeister ein Darlehen von 25 000 Mark an, schloß auch einen notariellen Vertrag darüber ab und schädigte den Dachdeckermeister schließlich um 150 Mark Notariatskosten. Auch in Hofgeismar gab er einen falschen Namen an, blieb 30 Mark Reche schuldig und verschwand mit 50 Mark, die er dem Wirt unter der Vorspiegelung, sein Auto befinde sich in Kassel in Reparatur, abgenommen hatte. Zur Last gelegt wurden ihm weiter eine Quittungsfälschung und die Unterschlagung eines Musterlofers.

○ **Freispruch der Hamburger Kommunisten.** Der große Kommunistenprozeß vor dem Hamburger Landesgericht, in dem im ganzen 122 Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes wegen Landesfriedensbruches angeklagt waren, ist abgeschlossen worden. Sämtliche Angeklagten wurden mangels ausreichenden Beweises freigesprochen. Es handelte sich bei dem Prozeß um die im vorigen Sommer auf dem Bahnhof Reinbek erfolgten blutigen Zusammenstöße mit Mitgliedern des rechtsstehenden Niedersachsen-Ringes. Das Urteil betont, daß die Mitglieder auch dieses Verbandes von der Mitläuferschaft nicht freigesprochen werden können, so daß also die Schuld an den Unruhen sich auf beide radikalen Organisationen erstreckt. Wie verlautet, will der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urteil Berufung einlegen.

○ **Todesurteil.** Das Schwurgericht Ravensburg verurteilte den 30-jährigen Kaufmann Godt, zuletzt bei den ober-schwäbischen Elektrizitätswerken in Diberach angestellt, wegen Mordes an der 19 Jahre alten Kontristin Schmidt von dort zum Tode. Godt hatte die Schmidt, die die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte, durch Messerstiche tödlich verletzt.

○ **Der Fassadenkletterer Hans Brey** zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor dem Erweiterten Landgericht in Offenbach fand die Verhandlung gegen den Fassadenkletterer Hans Brey, der im Oktober vorigen Jahres in den Mittagsstunden bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde, statt. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus. Brey ist schon des öfteren vorbestraft und im Mai 1926 aus der Strafanstalt Diez a. d. Lahn entwichen. Er hatte dort noch eine Zuchthausstrafe von vier Jahren zu verbüßen. Auch in Frankfurt ist er als Fassadenkletterer aufgetreten. Wegen dieser Taten wird sich Brey noch vor dem Frankfurter Gericht zu verantworten haben.

○ **Verurteilte Reichswehrunteroffiziere.** Wegen Mißhandlung von Untergebenen verurteilte das Amtsgericht Ludwigslust den Oberwachmeister Priegnitz zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Der Wachmeister Frost erhielt sechs Wochen, die Obergefreiten Wegner und Bange drei Wochen, der Obergefreite Jakob zwei Wochen und einen Tag, der Obergefreite Horn drei Tage Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten Arreststrafen in Höhe von zwei Wochen bis zu drei Tagen.